

Suhrkamp Verlag

Leseprobe

Müller, Heiner
Werke

Band 11: Gespräche 2. 1987-1991

Herausgegeben von Frank Hörnigk unter Mitarbeit von Kristin Schulz, Christian Hippe,
Ludwig Haugk, Ingo Way und Mareike Schildmann

© Suhrkamp Verlag
978-3-518-42041-6

Heiner Müller

Werke 11

Herausgegeben von Frank Hörnigk

Redaktionelle Mitarbeit:

Kristin Schulz, Ludwig Haugk, Christian Hippe,
und Ingo Way

Heiner Müller
Gespräche 2

1987-1991

Suhrkamp Verlag

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2008
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch
Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Satz: Libro, Krißel
Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim
Printed in Germany
Erste Auflage 2008
ISBN 978-3-518-42041-6 (Leinen)
ISBN 978-3-518-42044-7 (Kartonierte)

1 2 3 4 5 6 - 13 12 11 10 09 08

Gespräche 2

»IN DEN RUINEN DER MORALITÄT TÄTIG ...«

Heiner Müller und Alexander Kluge im Gespräch über die »Annalen« des Tacitus

Der Dramatiker Heiner Müller in München. Er will mit Alexander Kluge über den römischen Geschichtsschreiber Tacitus sprechen, dessen Lakonie und Kürze, dessen Mischung von Bericht und Literatur ihm als frappierend modern aufgefallen ist. Tacitus schrieb seine »Annalen«, seine Darstellung der römischen Kaiserzeit um das Jahr 112 n. Chr., seitdem sind 1900 Jahre vergangen, und es fällt nicht leicht, an einem Sommertag im August sich das antike Rom vor Augen zu führen. Über das Vergangene scheint man sprechen zu können, wenn der Vergleich mit der Gegenwart möglich ist.

DER TOD DES TIBERIUS 37 N. CHR.

ALEXANDER KLUGE Das ist der Tod des Tiber.

HEINER MÜLLER Ja. Tiber ist Tiberius, um das klarzumachen. »Jetzt verließen den Tiber Körper und Kräfte, nur die Verstellung nicht, noch immer das harte Herz, noch immer das Gesuchte im Reden und Mimen. Zuweilen nahm er erzwungene Munterkeit an, um die sichtbarste Entkräftung zu hehlen, und nach öfterer Veränderung des Aufenthalts blieb er endlich am misenischen Vorgebirge auf einem Landhaus, welches vordem Lukullus besessen hatte. Dasselbst entdeckte sich die Annäherung seines Endes auf folgende Art: Es war ein vorzüglich geschickter Arzt bei ihm mit Namen Karikles, der zwar seine Gesundheitsumstände nicht eigentlich zu besorgen hatte, aber doch sich zuweilen konsultieren ließ. Dieser, unter dem Vorwand, in eigenen

Geschäften zu verreisen, faßte seine Hand, als wenn er sie küssen wollte, und fühlte ihm noch den Puls. Tiber aber merkte es und ließ, vielleicht wirklich aufgebracht, seinen Unwillen desto mehr zu bergen, vom Frischen auftragen und blieb ungewöhnlich lange bei Tafel, als ob er es seinem abreisenden Freund zu Ehren täte. Karikles indes versicherte dem Makro, daß er schwach werde und es nicht mehr über zehn Tage treiben werde.«

KLUGE Makro ist der Freigelassene.

MÜLLER Der Freigelassene.

KLUGE Praktisch der 1. Privatsekretär.

MÜLLER »Von dem Augenblick an wurde unter den Anwesenden schleunig Abrede genommen und Eilboten an die Legaten und Armeen abgefertigt. Am 16. März überfiel ihn eine Ohnmacht, und man hielt ihn für tot. Schon trat Caesar unter dem Gedränge der Glückwünschenden hervor und die Regierung . . .«

KLUGE Caligula.

MÜLLER Caligula, ja, Caesar, wobei er die Eigenart hat, immer K zu schreiben, wo normalerweise C steht, »die Regierung zu übernehmen, als es plötzlich hieß, Tiber bekomme Sprache und Gesicht wieder und man rufe den Bedienten, daß sie Speisen bringen sollten, den Geschwächten zu stärken. Das verbreitete allgemeinen Schrecken, die anderen verloren sich, und jeder stellte sich bekümmert und unwissend. Caligula stand sprachlos und erwartete statt der höchsten Aussichten seinen Fall. Makro, unerschüttert, gab Befehl, den Alten mit Decken zu ersticken und jedermann von

der Tür zu entfernen. Solches Ende nahm Tiber im 78. Jahr seines Alters.« Seltsame Bräuche.

KLUGE Glaubst du eigentlich, daß das alles wahr ist?

MÜLLER Das glaube ich schon.

KLUGE Das ist geschrieben von einem Tendenz-Autor für die nächsten Kaiser und Generationen zur Belehrung. Was schreibt er da?

MÜLLER »Ich halte es für die vorzügliche Aufgabe der Geschichte, dafür zu sorgen, daß die Tugenden nicht vergessen werden und daß schlechtes Reden im Tun bedroht sei durch die Furcht vor Nachwelt und Schande.«

KLUGE Und zwar nicht der Geschichtsschreibung, sondern der Geschichte.

MÜLLER Ja.

KLUGE Die Geschichte selber ist ein Lehrmeister. Nun ist das vielleicht nicht das Selbstbewußtsein der Geschichte. Insofern kann es sein, daß diese Kaiser nicht diese Scheusale sind. Wie siehst du das?

MÜLLER Es gibt keine Gegendarstellung.

KLUGE Nein.

MÜLLER Obwohl das auch nichts besagt.

DIE METAPHER ALS MITTEL, DIE ERFAHRUNG VON GRAUSAMKEIT ZU BEWÄLTIGEN

MÜLLER Was ganz schwer auszumachen ist, ist der Übergang von der Chronik zur Literatur bei Tacitus. Natürlich ist das Literatur, und das geht bis in den Stil und in die Syntax. Im Verhältnis zu Livius, der noch ein reiner Chronist ist, jedenfalls den Gestus des Chronisten hat, ist der Tacitus schon ein Manierist, und es ist bei ihm schon, wie bei Ovid auch, zu sehen ein Genuß an den Schrecken, die er beschreibt oder auswählt.

KLUGE Warum hast du mir jetzt aufgetragen, mich mit Tacitus zu beschäftigen? Vor zwei Jahren hast du mir die Aufgabe gestellt, ich soll ihn lesen. Was hast du dir dabei gedacht?

MÜLLER Erstens habe ich Tacitus sehr früh gelesen, und ich glaube, das war ziemlich prägend.

KLUGE Aber deswegen muß ich ihn doch nicht lesen.

MÜLLER Und deswegen mußt du ihn auch lesen, wenn wir was zusammen machen wollen. Ich überlege gerade, ob es für mich nicht immer eher ein ästhetisches Vergnügen war, Tacitus zu lesen, als ein historisches Interesse. Mich gehen diese Kaiser nichts an, die interessieren mich eigentlich auch nicht, mich interessiert nur, daß sie zu diesem Text von Tacitus geworden sind. Dieser Text, in der Mischung von Manierismus . . .

KLUGE Kolportage.

MÜLLER Ja, Kolportage, aber auch Lakonie, dieser Text erscheint mir sehr modern, kommt mir sehr nahe und dieser Lakonismus und dieser Manierismus ist vielleicht auch nur eine Form, die es ermöglicht, Erfahrungen, die einen sonst sprachlos machen, noch mitzuteilen in Sprache. Das ist, glaube ich, ein wichtiger Punkt, daß der Erfahrungsdruck, unter dem Tacitus steht, auch wenn er persönlich nicht in diesen Situationen gewesen ist wie Seneca, so stark war, daß er diese kristalline Form benötigte, um diese Erfahrung überhaupt zu formulieren. Und das ist etwas, was auch mit meinen Texten zu tun hat, daß einfach ein Erfahrungsdruck da ist, der Kondensationen notwendig macht. Ich habe neulich einen Satz gelesen, den ich in diesem Zusammenhang ganz interessant finde, wo sich irgendein Philosoph darüber wundert, daß Shakespeare nicht wahnsinnig geworden ist. Das ist etwas Ähnliches. Er ist nicht wahnsinnig geworden, weil er das Instrument der Metapher hatte.

KLUGE Die Metapher des elisabethanischen Zeitalters, hast du mal formuliert. Was macht die?

MÜLLER Sie macht es möglich, mit Erfahrungen umzugehen, die man nicht begreifen kann, die man nicht auf den Begriff bringen kann, auch wegen der schnellen Aufeinanderfolge ganz unterschiedlicher oder widersprüchlicher Erfahrungen. Die werden von der Metapher gebündelt und der, der die Metapher prägt, wird davor bewahrt, unter diesen Erfahrungen zusammenzubrechen.

KLUGE Was ist eine Metapher?

MÜLLER Das ist wirklich ganz schwer zu definieren.

KLUGE Dann sage ein Beispiel.

MÜLLER Ich will ein Beispiel von mir sagen, über einen Versuch, die Mauer in Berlin zu definieren als Stalins Denkmal für Rosa Luxemburg. Das ist eine Metapher. Das ist ein Beispiel für eine elisabethanische Metapher, Stalins Denkmal für Rosa Luxemburg.

KLUGE Du schreibst, wenn die Geschwindigkeit der Erfahrung zu schnell wird für Menschen, sie sie nicht mehr direkt aufnehmen können, sondern sich ein Seitenbild machen, einen Cousin, einen Neffen des wirklichen Ereignisses erzeugen und über diese Beugung Wirklichkeit in mehreren Chiffren nebeneinanderstellen, dann bilden sie eine Metapher.

MÜLLER Zur Metapher gehört auch strukturell, daß Dinge zusammengerissen werden in eine Formulierung oder in ein Bild, die absolut nicht zusammen gehören. Also Stalin und Rosa Luxemburg kann man nicht als Liebespaar betrachten.

TIBERIUS STÜRZT SEJAN, DEN CHEF SEINER GARDE, UND LÄSST AUCH DESSEN KINDER HINRICHTEN

MÜLLER »Nachher wurde beschlossen, auch die überbliebenen Kinder Sejans zur Strafe zu ziehen, obgleich die Erbitterung des Volks sich bereits gelegt hatte und die meisten durch die seitherigen Hinrichtungen besänftigt waren. Sie wurden also ins Gefängnis gebracht. Der Sohn begriff, was ihm bevorstand, das Mädchen wußte so wenig davon, daß sie oft fragte, was sie verbrochen habe und wo sie hinsolle, sie wolle es nicht mehr tun, man könne sie ja mit der Rute abstrafen. Gleichzeitige Schriftsteller berichten, weil es für etwas Unerhörtes sei gehalten worden, ein unmannbares Mädchen mit der Triumphviratstrafe zu belegen, so habe

der Henker ihr mit dem Strick um den Hals erst beiwohnen und dann beide erdrosseln müssen, worauf diese Kinderleiche noch an die Gemonien wären geworfen worden.«

KLUGE Triumviratstrafe, das ist Erdrosselung?

MÜLLER Erdrosselung, ja.

KLUGE Für Geringere, für Dienstboten.

MÜLLER Ja. Mir fällt eine Seltsamkeit auf bei Tacitus, die nicht nur für ihn gilt. Das sind die kurzen Absätze, die ganz wichtig sind für die Art, den Duktus der Erzählung.

KLUGE Als ob es schon Fragmente sind zu Lebzeiten.

MÜLLER Ja, und vor allem, es sind Paragraphen. Er teilt die Wirklichkeit, die er beschreibt, in Paragraphen ein.

KLUGE Gleichzeitig aber sind diese Paragraphen im Vergleich zu Livius, der auch Paragraphen hat, nicht vollständig erzählt, er läßt aus und die Auslassung ist sein Informationsmittel, daß er sie nicht erzählt.

MÜLLER Er erzählt elliptisch und Livius erzählt serieller.

KLUGE Zum Beispiel hier diese Diskussion: Er nimmt einen überflüssigen Satz – »einige Schriftsteller erzählen« –, damit relativiert er, es kann auch anders gewesen sein, und dann kommt eine lange Debatte unter Juristen, über die sich auch ein Prinz, also der Kaiser, nicht hinwegsetzen kann, über die Frage, ob man diese Kinder umbringen darf. Offenbar haben Interventionen stattgefunden, die wenigstens die Tochter retten wollen, die Tochter wäre keine Bedrohung

für den Kaiser, die kann nicht Nachfolger ihres Vaters, z. B. als Konsul, werden nach römischem Recht. Nein, hier muß die Grausamkeit auf die Spitze getrieben werden und auch diese Schwester muß getötet werden, denn die könnte einen Sohn haben. Es ist sozusagen die Furcht vor künftigen Rächern. Was ist Politik?

MÜLLER Eine bekannte Definition ist: Politik ist die Kunst des Möglichen. Es ist einfacher mit einem Beispiel, etwa das Problem der Verzeihung bei Shakespeare: Prospero verzeiht seinen Feinden . . .

KLUGE Irgendwann einmal muß der tragische Konflikt aufhören?

MÜLLER Muß aufhören, er zerbricht seinen Zauberstab, verzichtet damit auf seine Macht, auch auf die Möglichkeit der Rache und der Wiedergutmachung. Was aber offen bleibt, Antonio, d. h., die Figur, die für das Böse steht, lebt . . .

KLUGE Und ist jetzt aktiv und hat Nachkommen.

MÜLLER . . . und deswegen ist das ein offener Schluß.

BESTRAFUNG EINER NICHT-TAT: EPISODE AUS EINEM ROMAN VON ALEKSANDR BEK, MIT ERNEUTEM REKURS AUF TACITUS

KLUGE Du hast im Zusammenhang mit dem Roman von Aleksandr Bek eine sehr ungerechte Geschichte erzählt.

MÜLLER Ja. Das ist die erste Episode: Ein Bataillonskommandeur hat ein neues Bataillon mit Rekruten, die alle

den Krieg nur im Kino gesehen haben. Die Front kommt näher, also die Deutschen, und die Soldaten haben eine absolut mythische Vorstellung von der technischen und auch kämpferischen Überlegenheit der Deutschen. Es kommen ständig von der Front Deserteure oder Soldaten, die völlig demoralisiert sind, erzählen am Lagerfeuer abends die schrecklichen Geschichten von der Übermacht der Deutschen, und der Kommandeur merkt, daß seine Soldaten Angst haben. Er hat Angst, daß die Front bald da ist, und er weiß nicht, wie er dieses Bataillon zusammenhalten soll, und irgendwann, aus reiner Verzweiflung, fingiert er einen deutschen Angriff, d. h. er schießt ein MG leer, so über den Fluß, und sofort ruft auch einer: »Die Deutschen«, und alle rennen in den Wald und verstecken sich. Und einer, den er für einen besonders guten Soldaten hielt, der auch schon Führer einer Maschinengewehrabteilung ist, der schießt sich in die Hand, und den läßt er dann am anderen Tag erschießen vor dem Bataillon. Das ist die Geschichte. Das Interessante daran ist, daß die Exekution auf Grund einer Fiktion, eines fingierten Angriffs erfolgt, was juristisch ganz schwierig ist, nach dem europäischen Rechtsdenken eigentlich nicht machbar. Da driften zwei Vorstellungen von Recht auseinander.

KLUGE Feigheit vor dem Feind oder Selbstverstümmelung unter Einwirkung des Feindes setzt immer eine objektive Tat voraus.

MÜLLER Ja. Und das ist hier die Bestrafung einer Nicht-Tat.

KLUGE Warum hat er den gestraft und die anderen nicht?

MÜLLER Der hat sich als einziger selbst verwundet.

KLUGE Du bist eigentlich in den Ruinen der Moralität tätig, in ihren Kellern.

MÜLLER Das Bestürzende ist für mich, daß ich nur zwei Leser dieses Romans kenne, denen dieser Punkt aufgefallen ist. Bei den anderen geht dieser kleine juristische Widerhaken im Heroismus unter, und ich habe den Eindruck, daß es auch dem Autor kaum aufgefallen ist.

KLUGE Kannst du noch einmal die Geschichte von Sejan Kindern frei erzählen?

MÜLLER Ja, das ist vielleicht etwas ganz Ähnliches. Sejan war der Hauptratgeber von Tiberius, und ich glaube der Chef der Prätorianer, also so etwas wie Beria für Stalin.

KLUGE Der von einem Tag auf den anderen gestürzt wurde.

MÜLLER Ja, und dann werden seine Kinder auch noch zum Tode verurteilt.

KLUGE Das sind Minderjährige.

MÜLLER Ja. Seine Tochter ist aber noch Jungfrau, und es gibt da eine juristische Sperre: Eine Frau darf nicht zu Tode gebracht werden, bevor sie mannbar ist, also muß der Henker sie vergewaltigen, bevor er sie erdrosselt. Das ist die Geschichte.

KLUGE Das geschieht?

MÜLLER Ja.

KLUGE Auf diese Weise wird die Rechtsordnung zerstört und auch gleichzeitig verteidigt. Der Kaiser hat nicht die Macht, die Rechtsordnung völlig zu brechen?

MÜLLER Nein, auf dem Papier jedenfalls muß alles in Ordnung sein. Das Papier spielt dabei eine wichtige Rolle. Das gibt es bei den Russen in dieser Form nicht.

KLUGE Es ist also ein papierener Unterschied, ob die Deutschen angegriffen haben und einer macht Selbstverstümmelung . . .

MÜLLER Ja, denn vom Praktischen her ist es kein Unterschied. Der hat wirklich geglaubt, es sind die Deutschen.

KLUGE Als Charakter ist er zu Recht bestraft.

MÜLLER Ja. Aber vom Papier her ist es eine Rechtsbeugung. Und es geht eigentlich darum, daß man möglichst in jeder Situation, ganz gleich wie schwer es ist, möglichst alles sagt, nur das ist eine Lösung. Politik im negativen Sinne besteht aber darin, daß man je nach Situation bestimmte Dinge ausspart und andere aufbläst.

KLUGE Du hast jetzt ein Negativprojekt des Politischen beschrieben?

MÜLLER Ja.

KLUGE Könnte man sagen, daß die notwendige Anti-Politik, die das wirklich Politische wäre, heißt: Alles muß ausgesprochen werden?

MÜLLER Das würde ich sagen, ja.

KLUGE Egal wer es hört?

MÜLLER Ja.

1987

[Darf ich's noch mal sagen?]

ALEXANDER WEIGEL Wir wollen also den LOHNDRÜCKER inszenieren als ein abendfüllendes Stück.

Das Stück hat ja in der Vergangenheit immer als ein kurzes Stück, als eine Art Einakter, selbst dieses Wort ist gefallen, gegolten. Wir meinen demgegenüber, daß es sich um ein abendfüllendes Stück handelt. Ein Stück mit sehr viel Schweigen, das nicht, wie Heiner Müller mal gesagt hat in einem Gespräch, nur eine Lücke darstellt, eine Unterbrechung der Sprache, sondern eine wesentliche Bedeutung hat. Da heißt es: »Vor dem Wort ist immer das Schweigen, und das Schweigen ist immer die Voraussetzung für Sprechen.«

HEINER MÜLLER Darf ich's noch mal sagen? Ich will es einfacher sagen als damals, weil, es klingt so schrecklich kompliziert. Ich meine eigentlich weiter nichts als ... Wenn ich das Stück heute lese und vergleiche das mit dem nächsten, z. B. der UMSIEDLERIN, dann ist ganz auffällig, überall wo später die Arien kommen, die den Schauspielern so viele Möglichkeiten geben, da steht im LOHNDRÜCKER Pause oder Schweigen. Das ist sicher kein Zufall und liegt nicht daran, daß ich keine Sprache hatte, sondern daran, daß die Figuren keine Sprache hatten, oder nicht mehr Möglichkeiten, sich zu artikulieren. Das hat was mit der Situation und der Zeit zu tun. Und deswegen ist die Haupthandlung eigentlich die zwischen den Texten, und das wird das Hauptproblem sein, nämlich wie wir da Möglichkeiten finden, auch wahrscheinlich sehr gegen Gewohnheiten. Das weiß ich auch noch nicht, aber das wird so die Hauptarbeit sein.

WEIGEL Es kommt vielleicht noch was dazu. Bei Benjamin gibt's ein Zitat, »daß die Werke der Kunst für den, der sich

als historischer Dialektiker mit ihnen befaßt, ihre Vor- und Nachgeschichte integrieren. Eine Nachgeschichte, kraft derer auch die Vorgeschichte, als im ständigen Wandel begriffen, erkennbar wird.« Das heißt auch, daß natürlich zwischen 1956 und heute ein ungeheurer Erfahrungszuwachs da ist, der, wenn man das Stück heute sieht, natürlich in die Betrachtung, die Ansicht vom Stück, mit einfließt. Das ist unweigerlich so. Ich glaube, daß das, was gerade Heiner gesagt hat, dafür auch dienlich ist. Das Stück ist so geschrieben, daß es Nach-Erfahrungen mit einbeziehen kann. Es ist nicht geschlossen, sondern es ist offen für alles das, was sich später abgespielt hat. Das sollte jetzt aber gar nicht so ausführlich sein. Ich wollte zu dem Projekt eigentlich nur sagen, daß wir neben dieser Inszenierung erwägen, auf einen Vorschlag hin von Johanna Schall, das Stück DER HORATIER von Heiner Müller zusätzlich zu produzieren. Wir sind noch am Überlegen, wie wir das am besten und sinnfälligsten in das Gesamtprojekt einordnen. Wir möchten außerdem mit einer Ausstellung, die weniger eine historische Ausstellung im traditionellen Sinne sein soll, aber doch historisches Material verwendet, im Foyer des Theaters ein bißchen auf die, wie soll ich sagen, auf die Diskrepanz zwischen dem Theater als Kunstraum und dem Material, mit dem wir uns befassen, hinweisen. Und wir werden neben dem Programmheft ein Arbeitsheft machen, das die Inszenierung, aber auch Historisches, dokumentieren soll. Wir haben in einer sehr umfangreichen Vorarbeit uns ausführlich mit den geschichtlichen Tatsachen zu diesem Stoff beschäftigt. Es gibt sehr viel Bildmaterial und auch anderes historisches Material aus diesen Jahren, also 1949, 1950. Zum großen Teil stammt es aus dem Archiv des Betriebes, in dem der Vorgang, den das Stück mit beschreibt, stattfand, nämlich der SAG »Siemens-Plania«, heute »VEB Elektrokohle«. Wir werden solches Material hier und an anderen